


Riechen

1 Immer der Nase nach

Sprechen

Was bedeuten die folgenden Redewendungen? Benutzen Sie ggf. ein einsprachiges Wörterbuch. Geben Sie Beispiele aus Ihrer Sprache.



die Nase hoch tragen

jemanden an der Nase herumführen

die Nase rümpfen

jemanden nicht riechen können

die Nase vorn haben

die Nase in etwas stecken

den Braten riechen

immer der Nase nach

die Nase voll haben

jemandem auf der Nase herumtanzen

2 Wie wir riechen

Lesen Sie die Sätze. Welche Informationen fehlen hier? Hören Sie dann die Sendung eines Wissenschaftsmagazins und ergänzen Sie beim Hören die passenden Informationen.

1. Der Duft eines Stoffes setzt sich aus einem Gemisch aus mehreren 100 verschiedenen Molekülen zusammen.
2. Meistens genügen schon wenige _____, um einen Duft wahrzunehmen.
3. Unsere Nase kann _____ unterscheiden.
4. Der Geschmackssinn ist _____ wie der Geruchssinn.
5. Jeder Mensch besitzt ungefähr 3 Millionen Riechzellen. Jede dieser Riechzellen ist auf _____.
6. Von den Riechzellen, die in der Nasenhöhle sitzen, werden die Duftstoffe direkt _____.
7. In einer bestimmten Region des Gehirns, dem Mandelkern, erzeugen die Duftinformationen _____, zum Beispiel: _____.
8. Ob wir einen Duft mögen oder nicht, hängt _____ ab, die wir mit dem Duft gemacht haben.
9. Als unangenehm empfinden wir den Geruch von _____.
10. Düfte können im Menschen auch _____.

Sprache im Mittelpunkt: Nominalisierung von Verben

Ordnen Sie folgende Wörter aus dem Text folgenden Kategorien zur Nominalisierung von Verben zu.

Duft Erlebnis Geruch Erinnerung Rauch Verantwortung Getränk
Empfinden Gebilde Unterschied Gebrauch Verfügung Schritt

Infinitiv als Nomen: _____

Mit Endungen „-ung“, „-nis“: _____

Ohne Endung (z. T. auch mit Änderung des Stammvokals): _____

Mit der Vorsilbe „Ge-“ (z. T. auch mit Änderung des Stammvokals): _____

Das Parfum

Lesen Sie den Auszug aus dem Roman „Das Parfum“ von Patrick Süskind und bearbeiten Sie in Kleingruppen folgende Fragen.

1. Welche Informationen bekommen Sie über die Hauptperson?
2. Welche Fähigkeiten hat Grenouille? Warum wird er als „Wunderkind“ bezeichnet (Z. 46 / 47, 50)?
3. Welche Unterschiede gibt es zwischen Grenouilles Welt der Sprache und der des Duftes?
4. Welche Probleme könnte Grenouille als Erwachsener bekommen, wenn er abstrakte Begriffe nicht versteht?
5. Welche Einstellung hat der Autor wohl der Hauptperson gegenüber? Können Sie Ihre Vermutung an einer Textstelle belegen?

Grenouille saß mit ausgestreckten Beinen auf dem Stapel, den Rücken gegen die Schuppenwand gelehnt, er hatte die Augen geschlossen und rührte sich nicht. Er sah nichts, er hörte und spürte nichts. Er roch nur den Duft des Holzes, der um ihn herum aufstieg und sich unter dem Dach wie unter einer Haube fing. Er trank diesen Duft, er ertrank darin, imprägnierte sich damit bis in die letzte innerste Pore, wurde selbst Holz, wie eine hölzerne Puppe, wie ein Pinocchio lag er auf dem Holzstoß, wie tot, bis er, nach langer Zeit, vielleicht nach einer halben Stunde erst, das Wort „Holz“ hervorwürgte. Als sei er angefüllt mit Holz bis über beide Ohren, als stünde ihm das Holz schon bis zum Hals, als habe er den Bauch, den Schlund, die

Nase übertoll von Holz, so kotzte er das Wort heraus. Und das brachte ihn zu sich, errettete ihn, kurz bevor die überwältigende Gegenwart des Holzes selbst, sein Duft, ihn zu ersticken drohte. Er rappelte sich auf, rutschte von dem Stapel herunter und wankte wie auf hölzernen Beinen davon. Noch Tage später war er von dem intensiven Geruchserlebnis ganz benommen und brabbelte, wenn die Erinnerung daran zu kräftig in ihm aufstieg, beschwörend „Holz, Holz“ vor sich hin.

So lernte er sprechen. Mit Wörtern, die keinen riechenden Gegenstand bezeichneten, mit abstrakten Begriffen also, vor allem ethischer und moralischer Natur, hatte er die größten Schwierigkeiten. Er konnte sie nicht behalten, verwechselte sie, verwendete sie noch als Erwachsener ungerne und oft falsch: Recht, Gewissen, Gott, Freude, Verantwortung, Demut, Dankbarkeit usw. – was damit ausgedrückt sein sollte, war und blieb ihm schleierhaft.

Andererseits hätte die gängige Sprache schon bald nicht mehr ausgereicht, all jene Dinge zu bezeichnen, die er als olfaktorische Begriffe in sich versammelt hatte. Bald roch er nicht mehr bloß Holz, sondern Holzsorten, Ahornholz, Eichenholz, Kiefernholz, Ulmenholz, Birnbaumholz, altes, junges, morsches, modriges, moosiges Holz, ja sogar einzelne Holzscheite, Holzsplitter und Holzbrösel – und roch sie als so deutlich unterschiedene Gegenstände, wie andre Leute sie nicht mit Augen hätten unterscheiden können. Ähnlich erging es ihm mit anderen Dingen. Dass jenes weiße Getränk, welches Madame Gaillard allmorgendlich ihren Zöglingen verabreichte, durchweg als Milch bezeichnet wurde, wo es doch nach Grenouilles Empfinden jeden Morgen durchaus anders roch und schmeckte, je nachdem wie warm es war, von welcher Kuh es stammte, was diese Kuh gefressen hatte, wie viel Rahm man ihm belassen hatte und so fort ... dass Rauch, dass ein von hundert Einzeldüften schillerndes, minuten-, ja sekundenweise sich wandelndes und zu neuer Einheit mischendes Geruchsgebilde wie der Rauch des Feuers nur eben jenen einen Namen „Rauch“ besaß ... dass Erde, Landschaft, Luft, die von Schritt zu Schritt und von Atemzug zu Atemzug von anderem Geruch erfüllt und damit von anderer Identität beseelt waren, dennoch nur mit jenen drei plumpen Wörtern bezeichnet sein sollten – all diese grotesken Missverhältnisse zwischen dem Reichtum der geruchlich wahrgenommenen Welt und der Armut der Sprache, ließen den Knaben Grenouille am Sinn der Sprache überhaupt zweifeln; und er bequemte sich zu ihrem Gebrauch nur, wenn es der Umgang mit anderen Menschen unbedingt erforderlich machte.

Mit sechs Jahren hatte er seine Umgebung olfaktorisch vollständig erfasst. Es gab im Hause der Madame Gaillard keinen Gegenstand, in der nördlichen Rue de Charonne keinen Ort, keinen Menschen, keinen Stein, Baum, Strauch oder Lattenzaun, keinen noch so kleinen Flecken, den er nicht geruchlich kannte, wiedererkannte und mit der jeweiligen Einmaligkeit fest im Gedächtnis verwahrte. Zehntausend, hunderttausend spezifische Eigengerüche hatte er gesammelt und hielt sie zu seiner Verfügung, so deutlich, so beliebig, dass er sich nicht nur ihrer erinnerte, wenn er sie wiederroch, sondern dass er sie tatsächlich roch, wenn er sich ihrer wieder erinnerte; ja, mehr noch, dass er sie sogar in seiner bloßen Phantasie untereinander neu zu kombinieren verstand und dergestalt in sich Gerüche erschuf, die es in der wirklichen Welt gar nicht gab. Es war, als besäße er ein riesiges selbst erlerntes Vokabular von Gerüchen, das ihn befähigte, eine schier beliebig große Menge neuer Geruchssätze zu bilden – und dies in einem Alter, da andere Kinder mit den ihnen mühsam eingetrichterten Wörtern die ersten, zur Beschreibung der Welt höchst unzulänglichen konventionellen Sätze stammelten. Am ehesten war seine Begabung vielleicht der eines musikalischen Wunderkindes vergleichbar, das den Melodien und Harmonien das Alphabet der einzelnen Töne abgelauscht hatte und nun selbst vollkommen neue Melodien und Harmonien komponierte – mit dem Unterschied freilich, dass das Alphabet der Gerüche ungleich größer und differenzierter war als das der Töne, und mit dem Unterschied ferner, dass sich die schöpferische Tätigkeit des Wunderkinds Grenouille allein in seinem Innern abspielte und von niemandem wahrgenommen werden konnte als nur von ihm selbst.